

Das Abenteuer im Kopf

Vor zehn Jahren gründeten Peter Oswald und Barbara Fränzen in Wien **das Label Kairos**, mit dem sie zeitgenössische Musik sinnenfroh, enthusiastisch und überaus erfolgreich unter die Leute bringen. Gerhard Persché traf den Labelchef Peter Oswald in einem Wiener Café.

Sommer in Wien. Restaurants und Cafés expandieren nach draußen, Tische und Stühle finden sich auf den Gehsteigen, von Grünzeug stimmungsvoll umgrenzt – der Volksmund hat dafür den Begriff „Schanigarten“ parat (vom französischen Namen Jean, mit dem Kellner und Diener früher oft belegt wurden). Freilich gilt Wien auch als mitteleuropäisches Äquivalent zu Chicago, der „Windy City“, und so wird die Idylle mit schöner Regelmäßigkeit durch Windstöße gefährdet. Ein solcher, über unseren Tisch des Cafés Florianihof fegend, fällt eine Colaflasche, die ihren Inhalt über die Prospekte ergießt, die Peter Oswald – Begründer und Chef des Plattenlabels Kairos – zu unserem Gespräch mitgebracht hat.

Glücklicherweise sind sie durch Plastikhüllen geschützt, und so geht bloß einiges an flüssiger Erfrischung verloren, nicht aber das Anregende des Inhalts. Beispielsweise die Liste der Auszeichnungen, die Kairos in den letzten Jahren abräumte – mehr als zwei Dutzend waren es in den nunmehr zehn Jahren des Bestehens, darunter 2008 der Grand Prix du Disque (für Aufnahmen von Werken Luca Francesconis), mehrmals der renommierte Preis der Deutschen Schallplattenkritik – der vorläufig letzte vor kurzem für Beat Furrers Klavierkonzert – sowie der Diapason d’Or, der Amadeus-

Award, die Empfehlung „Best of the Year“ der „New York Times“ und zahlreiche andere Preise. Chapeau!

Der österreichische Kabarettist Karl Farkas erfand einmal eine griffige Definition für einen Optimisten: jemand, der Kreuzworträtsel mit Tinte ausfüllt. Der Optimist Peter Oswald scheint die seinen gleich fertig auszudrucken. Denn als er vor zehn Jahren zusammen mit seiner Frau Barbara Fränzen das Label Kairos (im Altgriechischen „der erfüllte, gelungene Moment“) gründete, war er von Anfang an überzeugt, damit nicht bloß Nischenpositionen besetzen und Eingeweihte befriedigen zu können. Bereits in seinen früheren Tätigkeiten als Leiter der Informationsabteilung der Universal Edition, als Manager des Musikprotokolls beim Festival Steirischer Herbst, als Musikreferent der Wiener Festwochen sowie als Intendant des Klangforums Wien von 1993 bis 1999 hatte er die Erfahrung gemacht, dass man die nur vermeintlich schwierige Materie lebendig vermitteln und das Publikum begeistern kann. „Natürlich, ein Publikum, das schöne Melodien hören möchte, dem es nicht um die formale Konzeption des Komponisten geht, um den großen Wurf, kann ich nicht abholen. Aber

bestimmt jene, die das Abenteuer im Kopf suchen, das Abenteuer der Wahrnehmung, aufregende Hörabenteuer, aufregende Klangerlebnisse.“

Mehr als 50 Einspielungen beinahe ebenso vieler zeitgenössischer Komponisten führt Kairos in seinem Katalog, angefangen von Hans Zenders „komponierter Interpretation“ der Schubert’schen

„Winterreise“, das Opus eins der Kairos-Produktion, über – pars pro toto – Klassiker wie Olivier Messiaens „Éclairs sur l’au-delà“ (mit den Wiener Philharmonikern unter Ingo Metzmacher),

Werken Morton Feldmans, György Kurtágs, Luigi Nonos, Beat Furrers (u. a. das Musiktheater „Begehren“), Helmut Lachenmanns (darunter „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“), Olga Newirths (u. a. „Lost Highway“), Wolfgang Rihms, Giacinto Scelsis, Salvatore Sciarrinos bis zur Einspielung von Johannes Maria Stauds „Apeiron“ mit den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle.

Seit zwei Jahren expandiert das Label zudem unter dem Motto „España – la nueva generation“ auch auf die Iberische Halbinsel. Dazu Oswald: „Die spanische Situation ist so spannend, weil hier tatsächlich eine Generation am Werke ist, die zu den stärksten weltweit

Wer aufregende Hörabenteuer und Klangerlebnisse sucht, wird bei Kairos fündig



Labelgründer Peter Oswald mit seiner Frau Barbara Fränzen: Enthusiastisch und mit Optimismus produzieren die beiden zeitgenössische Musik, fest in dem Glauben, dass selbst die vermeintlich schwere Materie bei richtiger Vermittlung ein Publikum begeistern kann.

gehört.“ Was zur interessanten Frage führt, ob es denn heute noch so etwas wie einen Nationalstil gebe. Das könne man nicht sagen, meint Oswald. „Zwar haben etliche bei Francisco Guerrero studiert, der aber – was jeden großen Komponisten auszeichnet – die individuelle Entwicklung seiner Schüler gefördert hat. Alberto Posadas ‚Liturgia fractal‘ – ein Streichquartett-Zyklus, für mich einer der faszinierendsten der letzten Jahrzehnte – beschreibt eine ganz eigene Welt, in der die Fraktal-Beziehungen zwischen dem Mikrodetail und der Großform wichtig sind. Von einem anderen jungen Spanier, Hèctor Parra, bringen wir eine Art Musiktheater heraus, das er mit der Physikerin Lisa Randall gemacht hat – eine vollkommen andere Welt, sehr komplex, gleichzeitig sehr explosiv. Mauricio Sotelo ist vielleicht jener Komponist, den man am leichtesten als Spanier erkennen würde, weil er sich mit iberischen Traditionen auseinandersetzt. Bei José Maria Sán-

chez-Verdú höre ich starke andalusische und arabische Anklänge; bei Elena Mendoza hingegen würde ich nie auf die Idee kommen, dass sie Spanierin ist – was sehr stark auf das Ambiente zurückzuführen ist, in dem sie lebt: Sie wohnt seit 17 Jahren in Berlin und hat mit Hans-Peter Kyburz einen deutsch-schweizerischen Lehrer gehabt.“

Mit dem Ensemble Intercontemporain und dem Pariser IRCAM besteht seit einem Jahr unter dem Titel „Sirènes“ eine arbeitsintensive Kooperation: „Alle drei Leiter setzen sich regelmäßig zusammen und diskutieren, was wir tun wollen. Entscheidungen werden einstimmig gefällt. Bisher sind vier Produktionen erschienen, die Philippe Manoury gewidmete CD ist ein Wahnsinn geworden, genauso ‚Cassandra‘ von Michael Jarrell.“ Mit nie nachlassendem Enthusiasmus spricht Oswald von der Neuen Musik. Der Idealismus der Anfangsjahre habe sich auch nie abgenutzt, sondern sei noch gestiegen. „Es ist einfach wun-

derbar, mit starken Persönlichkeiten zu arbeiten, ihre Weiterentwicklung zu beobachten, auch wenn man nicht immer die finanziellen Möglichkeiten hat, alles das zu produzieren, was man gerne machen würde. Auch wir mussten uns auf die krisenanfällige Situation der CD-Branche einstellen. Nicht, dass wir unsere programmatischen Vorstellungen verraten hätten, aber wir müssen sehr präzise schauen, wo, wie und mit welcher Verlässlichkeit verkauft wird, wo welche Präsenz gegeben ist. Als wir begonnen haben, war die CD-Branche auf dem Höhepunkt, seither ist sie auf gut die Hälfte zusammengeschrumpft. Das betrifft natürlich auch die Verteilerketten. Der Vertrieb ist vom Einzelhandel abhängig, der sich recht schwertut – ständig hört man, dass irgendwo wieder ein Plattengeschäft aufgeben musste. Doch wir haben beispielsweise in Deutschland und Österreich mit Harmonia Mundi einen wunderbaren Vertrieb, da sind wir gut abgesichert.“

CD-Tipps

Lachenmann, Das Mädchen mit den Schwefelhölzern; Staatsoper Stuttgart, Lothar Zagrosek (2001); 2 CD 9120010280016

Neuwirth, Lost Highway; Klangforum Wien, Johannes Kalitzke (2003); 2 SACD 9120010281068

Staud, Apeiron u. a.; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2006/2007); CD 9120010281242

Furrer, Konzert für Klavier und Orchester u. a.; WDR-Sinfonieorchester



Köln, Peter Rundel u. a. (2007/2008); CD 9120010281419

Messiaen, Éclairs sur l'au-delà; Wiener Philharmoniker, Ingo Metzmacher (2008); CD 9120010281310

Posadas, Liturgia fractal; Quatuor Diotima (2009); CD 9120010281501

Kurtág's Ghosts; Marino Formenti (2009); 2 CD 9120010281417
(Alle erschienen bei Kairos im Vertrieb von Helikon Harmonia Mundi)
Ausschnitte aus dem Programm von Kairos finden Sie außerdem auf unserer Hör Tipp-CD auf Seite 3.



Und der große Feind der Musikkonserve, das Internet? Wird Kairos auch dort präsent werden? „Das diskutieren wir im Moment sehr intensiv“, gesteht Oswald, „doch auf MP3 möchten wir nicht gehen, weil das Format eine Form der starken klanglichen Komprimierung darstellt und hervorragender Klang für uns zwingende Voraussetzung jeder Produktion ist. Der von uns produzierte Klang muss eine Qualität haben, die man in dieser Form live nicht erfahren kann; die reine akustische Abbildung eines Konzerts würde mich nicht interessieren. Wir warten auf eine Software, mit der man hohe Klangqualität auch aufs Internet übertragen kann. Doch zu denken, dass unsere Musik einmal vor allem aus dem Netz geladen wird, bricht mir das Herz. Auch, weil wir unsere Booklets sehr aufwendig gestalten. Beim bloßen Herunterladen fehlt einfach das Haptische, die sinnlich greifbare Erfahrung.“

Etwas speziell Haptisches hat auch das Angreifen und Auflegen einer Vinyl-Platte. Doch eine Verbeugung vor einem nostalgischen Trend zur LP kommt für

Ein hervorragender Klang ist die zwingende Voraussetzung einer jeden Produktion

Peter Oswald nicht in Betracht. „Wir haben sehr gute Detailhändler, mit denen wir ständig diskutieren. Die sagen uns alle, dass der Markt für Vinyl zu klein wäre. Ähnliches gilt aber, leider, leider, auch für Fünfkanaal-Aufnahmen, also SACD. Ich habe vor einem Jahr bei den Tagen für Neue Kammermusik in Witten etwa 250 Leute gefragt, von denen hatte bloß ein Einziger eine Fünfkanaal-Anlage zu Hause.“ Olga Neuwirth war zwar anlässlich der Fünfkanaal-Einspielung ihres „Lost Highway“ am schwärmen,

Stereo sei dagegen, als würde man Monets „Seerosen“ in Schwarz-Weiß sehen, doch Oswald stellt fest: „Wir nehmen zwar im 24-Kanal-System auf, um wirklich optimal mischen zu können – aber

es hat wenig Sinn, etwas zu produzieren, das vollkommen an den Bedürfnissen der Rezipienten vorbeigeht.“

Schon von seiner Ausbildung her ist Peter Oswald in gewissem Sinne Polyhistor – er studierte neben Musik auch Geschichte und Pharmazie und möchte Synergien schaffen, auch mit den erwähnten Booklets, in denen auch interdisziplinär gearbeitet wird, mit Malern

oder Schriftstellern. Diese Synergien möchte er für Kairos nutzen: „Wir haben für die nächsten Jahre einen raffinierten Plan, wie wir in die Bereiche Film, Bildende Kunst, Architektur, Literatur hineingehen können, auch in die Neurowissenschaften, da kuratiere ich nächstes Jahr ein Symposium, das sich zum Teil aus Komponisten, zu Teilen aus Neurowissenschaftlern und zwei Philosophen zusammensetzt – weil ich finde, dass beide Teile voneinander lernen können. Außerdem, bedingt durch Lisa Randall, in den Bereich der theoretischen Physik hinein. Das heißt, wir wollen verschiedene Zielgruppen ansprechen, die normalerweise streng voneinander getrennt sind. Ein sehr zeitaufwendiger Prozess, aber er lohnt sich.“ Denn trotz Internet und Digitalisierung der Welt sei der persönliche Kontakt noch immer wesentlich. „Die gute Nachricht ist ja, dass unser Körper sich nicht digitalisieren lässt. Die Neurowissenschaftler haben in den letzten Jahren ganz klar herausgefunden, dass aufgrund der hohen extremen Nichtlinearität unseres Gehirns das vor einem Jahrzehnt von Ray Kurzweil postulierte Scannen des Gehirns auf eine Festplatte unmöglich ist.“ Gott sei Dank!

Geburtstag in Gelb

Auf welche Aufnahmen bei der Deutschen Grammophon sind Sie besonders stolz?

Stolz ist eigentlich kein Gefühl, das ich in Bezug auf Dinge habe, die ich gemacht habe. Ich fühle mich dann eher glücklich. Allerdings denke ich darüber nicht oft nach.

Wie fühlt es sich an, die eigene Aufnahme das erste Mal zu hören, und mit wem hören Sie sie an?

Die eigenen Aufnahmen zu hören ist eine der unheimlichsten Herausforderungen, denen man sich als Interpret stellen muss. Das macht man besser alleine – und nicht bei Nacht.

Ist eine Aufnahme für Sie eher eine Konserve oder ein Denkmal?

Weder noch. Sie ist vielmehr ein Schöpfungsakt.

Bedeutet Musik aus dem Internet für Sie Kultur für alle oder Bagatellisierung der Kunst?

Es kann beides bedeuten. Daher muss sich diese Frage jeder selbst beantworten.

Welches Werk sollte die Deutsche Grammophon unbedingt noch aufnehmen?

Das nächste Stück, das Helmut Lachenmann komponiert. Warum? Die Gründe dafür liegen doch auf der Hand.

Haben Sie irgendwann schon einmal eine fremde Aufnahme herangezogen, um sich Anregungen für Ihre eigene Interpretation zu holen?

Ich habe und höre immer noch regelmäßig fremde Aufnahmen. Das aber vor allem aus Neugier oder zum Vergnügen.

Erinnern Sie sich an die erste Platte der Deutschen Grammophon, die Sie gekauft haben?

Nein. Wie so viele andere Künstler begann ich Musik zu hören, lange bevor ich lesen konnte. ■

Foto: Felix Broede/DG



Frühstarter: Bereits mit zwölf begann Pierre-Laurent Aimard sein Studium am Konservatorium in Lyon.